

Jugendgewalt in Deutschland

Befunde aus Hell- und Dunkelfelduntersuchungen unter besonderer Berücksichtigung von Geschlechterunterschieden

Von Dirk Baier, Christian Pfeiffer, Susann Rabold

Die Jugendphase ist durch eine erhöhte Bereitschaft charakterisiert, Normen zu brechen. Gesellschaftliche Normen sind hiervon ebenso betroffen wie elterlich oder schulisch gesetzte Regeln. Dies ist nicht nur in Deutschland so: Die Alters-Kriminalitäts-Kurve, nach der die höchste Kriminalitätsbelastung im Jugend- und Heranwachsendenalter zu beobachten ist, gilt in allen Gesellschaften und für verschiedene historische Zeiträume. Zur Begründung der Höherbelastung dieser Altersgruppe wird meist auf deren besondere entwicklungspsychologische Situation verwiesen: Die Ablösung aus dem Elternhaus macht eine Neu-Orientierung nötig. Um eine eigenständige Identität zu entwickeln, werden verschiedene Identitätsentwürfe getestet und persönliche wie gesellschaftliche Grenzen überschritten. Auf Basis der Reaktionen der Peers wie auch der Erwachsenen auf das eigene Verhalten lernen Jugendliche in den meisten Fällen, eine normenkonforme Identität zu entwickeln. Die Alters-Kriminalitäts-Kurve und die dahinter liegenden entwicklungspsychologischen Prozesse gelten für Männer wie für Frauen; allerdings verläuft die Kurve für Frauen flacher und die Belastungsspitze wird etwas früher erreicht (Dölling 2007, S. 470f).

Vor dem Hintergrund der grundsätzlich höheren Bereitschaft von Jugendlichen, Gesetze zu übertreten (und dem Nachlassen dieser Bereitschaft mit steigendem Lebensalter), überrascht das starke Interesse, welches die Öffentlichkeit immer wieder

dem Thema Jugendkriminalität entgegenbringt. Insbesondere die Jugendgewalt führt, meist in Reaktion auf spektakuläre Ereignisse, zu zahlreichen Diskussionen. Zu beachten ist dabei, dass nur etwa jeder vierte jugendliche Tatverdächtige aufgrund

einer Gewalttat bzw. einer einfachen Körperverletzung polizeilich registriert wird; der weit größere Anteil aller jugendlichen Tatverdächtigen wird wegen anderer Delikte (einfacher Diebstähle, Sachbeschädigungen) angezeigt. Das hohe Interesse an der Jugendgewalt mag damit zusammenhängen, dass Angriffe auf die körperliche Unversehrtheit als besonders verwerflich eingestuft werden. Zudem wird die Entwicklung der Jugendgewalt vielfach als eine Art Fieberkurve betrachtet, d.h. als Ausdruck davon, in welche Richtung sich die nachwachsende Generation bewegt und was von ihr in Zukunft zu erwarten ist. In der Diskussion um die Jugendgewalt spielen, neben der Frage nach den Möglichkeiten der Prävention, vor allem zwei Fragen eine Rolle: Wie gewaltbereit sind die Jugendlichen in Deutschland? Und wie hat sich diese Bereitschaft in den letzten Jahren entwickelt?

Anliegen des Beitrags ist es, empirische Antworten auf diese beiden Fragen zu liefern. Dabei wird sowohl auf Daten des polizeilichen Hellfeldes (die Polizeilichen Kriminalstatistiken) als auch auf Daten aus dem Dunkelfeld (Schülerbefragungen) zurückgegriffen. Besonderes Augenmerk soll dabei auf mögliche Geschlechterunterschiede gelegt werden. Zahlreiche Studien belegen, dass Frauen deutlich seltener zu körperlicher Gewalt greifen als Männer (vgl. Ittel et al. 2008; Schneider 2007).



*Dirk Baier,
Dipl. Soz.,
Kriminologisches
Forschungs-
institut Nie-
dersachsen*



*Prof. Dr.
Christian
Pfeiffer,
Leiter Krimi-
nologisches
Forschungs-
institut Nie-
dersachsen*



*Susann
Rabold,
Soziologin
M. A., Krimi-
nologisches
Forschungs-
institut Nie-
dersachsen*

Meldungen wie „Mädchen schlagen zu“ (Der Tagesspiegel vom 7.2.2007), „Schülerinnen verabreden Schlägerei“ (Hamburger Abendblatt vom 29.1.2009) oder „Mädchengewalt: ‚Da hab ich rotgesehen‘“ (Focus 2008, Nr. 36) vermitteln den

Angleichung männlicher und weiblicher Verhaltensmuster?

Eindruck, dass insbesondere unter den Frauen die Gewaltbereitschaft zunimmt und es zu einer Angleichung männlicher und weiblicher Verhaltensmuster kommt. Wissenschaftliche Studien sind sich diesbezüglich nicht einig: Bruhns und Wittmann (2003) konstatieren bspw., dass es einen Anstieg weiblicher Gewaltdelinquenz gibt; ob dies aber auch zu einer Verringerung des Geschlechterunterschieds im Gewaltverhalten führt, ist fraglich: „Neben Hinweisen auf stabile oder sinkende Tendenzen gibt es auch Anzeichen für zunehmende Unterschiede“ (S. 51). Für die USA berichten Steffensmeier et al. (2005) anhand von Dunkelfelddaten, dass es weder einen Anstieg der Mädchengewalt gegeben hat, noch dass es zu einer Annäherung zwischen Jungen und Mädchen im Gewaltverhalten gekommen ist. Stattdessen haben sich die Gewaltdefinitionen verschoben, so dass mittlerweile auch weniger schwere Übergriffe strafrechtlich verfolgt werden. Hinzu kommt, dass häufiger Gewalt im privaten Nahraum kriminalisiert wird und dass insgesamt die Toleranz gegenüber der Mädchengewalt gesunken ist. Diese Entwicklungen haben zur Folge, dass mehr Mädchengewalt ins polizeiliche Hellfeld gelangt und sich damit der Geschlechterunterschied nur in den Hellfeldstatistiken verringert.

1. Jugendgewalt im Polizeilichen Hellfeld

Im Jahr 2007 lebten ca. 3,6 Millionen Jugendliche im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren in Deutschland. Hiervon wurden 277 447 als Tatverdächtige polizeilich registriert; dies entspricht einem Anteil von 7,6% aller Jugendlichen. Als Gewalttäter sind 46 165 Tatverdächtige in Erscheinung getreten (1,3% aller Jugendlichen bzw. 16,6% aller Tatverdächtigen). Unter der Kategorie Gewaltkriminalität werden dabei die Delikte Mord/Totschlag, Vergewaltigung, Raub und gefährliche/schwere Körperverletzung subsumiert. Raubtaten und gefährliche/schwere Körperverletzungen machen den Großteil der Gewaltkriminalität von Jugendlichen aus;

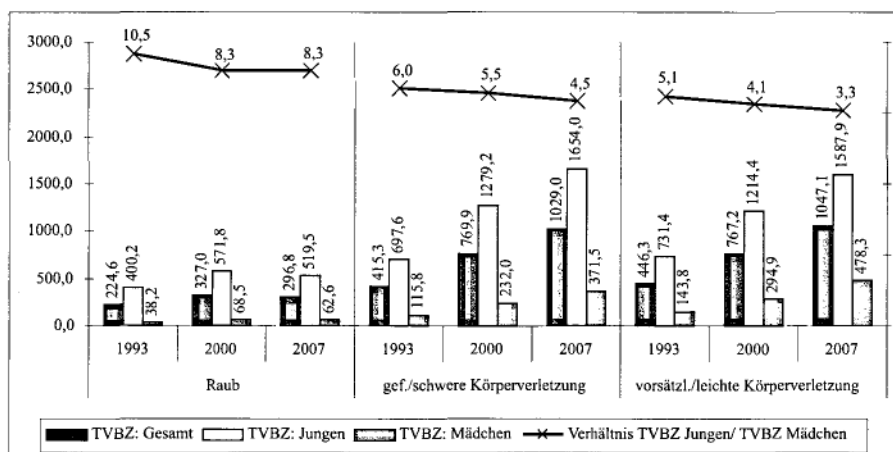


Abb. 1: Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) für männliche und weibliche Jugendliche (14- bis unter 18jährige) für ausgewählte Delikte in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1993, 2000 und 2007

wegen Mord/Totschlag wurden 2007 nur 220 jugendliche Tatverdächtige registriert, wegen Vergewaltigung nur 776. Wir wollen uns daher im Folgenden auf die Delikte Raub und Körperverletzung als wichtigste Gewaltdelikte beschränken. Dabei wird zusätzlich die vorsätzliche/leichte Körperverletzung einbezogen. Im Jahr 2007 wurden 38 155 Jugendliche wegen dieses Delikts registriert (1,0% aller Jugendlichen bzw. 13,8% aller Tatverdächtigen). Die Unterscheidung zwischen leichten und schweren Körperverletzung richtet sich danach, ob die Tat allein (leichte Körperverletzung), zusammen mit Mittätern bzw. unter Einsatz von Waffen erfolgte (gefährliche/schwere Körperverletzung). Andere jugendtypische Delikte (z. B. Landdiebstahl: in 2007 insgesamt 60 266 Tatverdächtige, Sachbeschädigung: in 2007 insgesamt 50 156 Tatverdächtige) werden an dieser Stelle nicht vertiefend untersucht.

In Abbildung 1 ist die Entwicklung der drei Gewaltdelikte getrennt für Jungen und Mädchen seit 1993 dargestellt. Das Jahr 1993 dient als Ausgangspunkt, weil hier zum ersten Mal eine bundesweit einheitliche Statistik vorliegt. Wir beziehen uns bei der Darstellung der Entwicklung nicht auf absolute Zahlen, sondern auf Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ). Diese geben an, wie viele Jugendliche pro 100 000 der Altersgruppe als Täter eines Gewaltdelikts registriert wurden. Auf Basis solch einer relativierten Zahl können Schwankungen in der Bevölkerungsstatistik ausgeglichen werden; bspw. könnte die absolute Zahl an Tatverdächtigen bereits deshalb ansteigen, weil die Anzahl an Personen in einer Altersgruppe zugenommen hat. Deutlich wird in Abbildung 1, dass im Jahr 2007 die Tatverdächtigen-

belastungszahlen deutlich über denen des Jahres 1993 liegen, laut Polizeilicher

Laut PKS Anstieg der Jugendgewalt

Kriminalstatistik ist also ein Anstieg der Jugendgewalt zu konstatieren. Dieser fällt im Bereich der Körperverletzungen höher aus als im Bereich der Raubtaten: Die TVBZ für gefährliche/schwere Körperverletzungen liegt 2007 insgesamt 2,5mal höher als 1993, für leichte Körperverletzungen liegt sie 2,3mal höher. Die TVBZ für Raubtaten für das Jahr 2007 liegt demgegenüber nur um das 1,3fache über der TVBZ von 1993. Aus weiteren Auswertungen wissen wir, dass Raubtaten nur bis zum Jahr 1997 zugenommen haben, seit dem sind die Belastungszahlen rückläufig (vgl. Baier et al. 2009, S. 21). Es kann also nicht pauschal von einer zunehmenden Gewaltbereitschaft von Jugendlichen in Deutschland gesprochen werden. Auch andere Delikte (insbesondere Diebstähle) gehen seit Mitte der 1990er Jahre zurück.

Im Hinblick auf Geschlechterunterschiede kann anhand der Kriminalstatistiken ausgesagt werden, dass die Anstiege für Mädchen stärker ausfallen als für Jungen. So hat sich die TVBZ für gefährliche/schwere Körperverletzungen für Mädchen seit 1993 um das 3,2fache erhöht, für Jungen nur um das 2,4fache (leichte Körperverletzungen: 3,3 zu 2,2). Dies hat zur Folge, dass sich das „Gender Gap“ allmählich schließt: Während im Jahr 1993 die Jungen noch 6mal häufiger schwere und 5,1mal häufiger leichte Körperverletzungen begangen haben, sind es aktuell nur noch 4,5- bzw. 3,3mal mehr Jungen als Mädchen. Für Raubtaten hat es zwischen den Jahren 1993 und 2000 eine Anglei-

chung der Zahlen gegeben, seitdem ist das Verhältnis männlicher und weiblicher Täter konstant. Noch immer sind es aber 8,3mal mehr Jungen als Mädchen, die Raubtaten begehen.

Abbildung 2 gibt Auskunft darüber, ob die beobachteten Geschlechterunterschiede für deutsche und für nichtdeutsche Jugendliche gelten. Zu beachten ist dabei, dass die Unterscheidung zwischen deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen allein auf dem Besitz bzw. Nicht-Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit beruht. Dies wird der Vielfalt der in Deutschland lebenden Migrantengruppen nicht immer gerecht. Nichtdeutsche Jugendliche weisen insgesamt höhere Tatverdächtigenbelastungszahlen auf, sie

Nichtdeutsche Jugendliche häufiger gewalttätig

treten also häufiger als deutsche Jugendliche als Gewalttäter in Erscheinung. Bei nichtdeutschen Mädchen liegt die TVBZ dabei ca. doppelt so hoch wie bei deutschen Mädchen; nichtdeutsche Jungen haben hingegen bspw. bei Raubtaten eine 3,9mal so hohe TVBZ wie deutsche Jungen, bei leichten Körperverletzungen liegt sie 2,1mal so hoch. Die Geschlechterunterschiede sind deshalb bei nichtdeutschen Jugendlichen stärker ausgeprägt als bei deutschen Jugendlichen: Nichtdeutsche Jungen begehen 13,6mal häufiger Raubtaten als nichtdeutsche Mädchen, deutsche Jungen hingegen nur 7,1mal häufiger als deutsche Mädchen. Bei den leichten Körperverletzungen sind die Unterschiede in den Verhältnissen allerdings weit geringer (4,0 zu 3,2).

Die Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik lassen damit folgende Schlussfolgerungen zu: Erstens hat es einen Anstieg der Jugendgewalt gegeben, der für Körperverletzungen besonders stark ausfällt; Raubtaten gehen hingegen seit Mitte der 1990er Jahre zurück. Jungen sind zweitens deutlich häufiger bereit, Gewalttaten auszuführen (insbesondere Raubtaten). Dies gilt für deutsche wie für nichtdeutsche Jugendliche, wobei Nichtdeutsche insgesamt gewaltbereiter sind (Jungen wie Mädchen). Die Geschlechterunterschiede sind bei Nichtdeutschen noch etwas stärker zuungunsten der Jungen ausgeprägt. Drittens hat es über die Jahre hinweg eine Annäherung der Mädchen an die Jungen gegeben. Dies darf aber nicht darüber hinweg täuschen, dass der absolute Abstand der Tatverdächtigenbelastungszif-

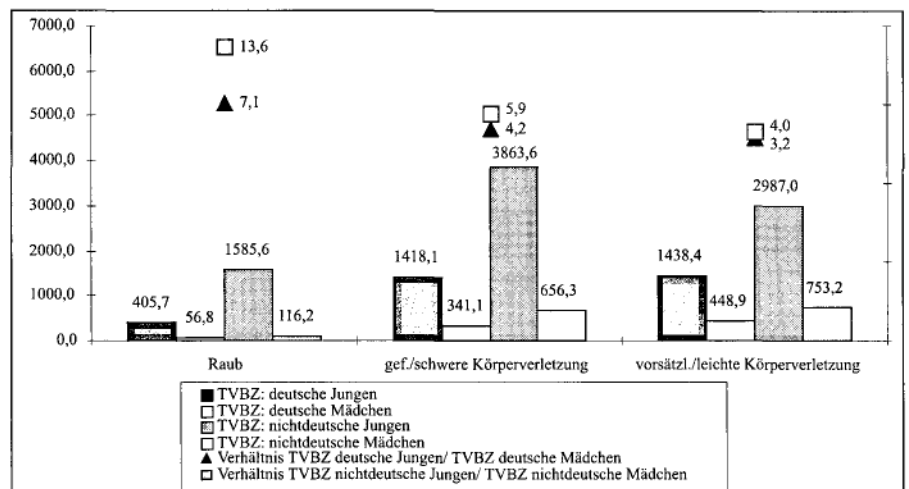


Abb. 2: Tatverdächtigenbelastungszahlen für deutsche und nichtdeutsche Jugendliche (14- bis unter 18jährige) für ausgewählte Delikte in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2007

fern weiter angewachsen ist, die höhere Dynamik bei den Mädchen also auch mit ihrem sehr niedrigen Ausgangsniveau in Zusammenhang steht.

2. Befunde einer deutschlandweit repräsentativen Dunkelfeldbefragung

Polizeiliche Kriminalstatistiken sind in ihrem Erkenntniswert nicht unumstritten. Entwicklungen, die auf ihrer Grundlage sichtbar gemacht werden, können neben tatsächlichen Veränderungen in der Kriminalitätsbereitschaft auch Veränderungen anderer Faktoren widerspiegeln. So kann „das Anzeigeverhalten der Bevölkerung [...] zu- oder abnehmen. Die Verfolgungsintensität der Strafverfolgungsbehörden [...] kann erhöht oder reduziert werden. Massenmedial induzierte Kriminalitätsfurcht vermag die Kriminalitätsangst und die Sensibilität fördern etc. Neu eingeführte Straftatbestände erhöhen das Gesamtausmaß der Kriminalität“ (Lamnek 1998, S. 384). Aus diesem Grund bedarf es methodischer Herangehensweisen, die weniger anfällig für derartige Veränderungen sind. Dunkelfeldbefragungen beanspruchen, das Gesamtausmaß des strafbaren, delinquenten Verhaltens der Bevölkerung bzw. einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zu erfassen. Damit beziehen sie auch jenen Teil der Delikte mit ein, die nicht entdeckt oder angezeigt werden. Verschiebungen in der Hellfeld-Dunkelfeld-Relation sind damit für die auf Basis von Dunkelfeldbefragungen berichteten Trends irrelevant.

Innerhalb des letzten Jahrzehnts wurden zahlreiche Dunkelfelduntersuchungen durchgeführt, die sich dem Thema Jugendgewalt gewidmet haben (z. B.

Block et al. 2007; Boers/Reinecke 2007; Fuchs et al. 2005), wobei in den meisten Fällen die Methode der klassenbasierten Befragung zum Einsatz kam. Zweifelsohne haben diese Studien einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Verbreitung und die Bedingungsfaktoren von Jugendgewalt einschätzen zu können. Das wesentliche Manko dieser Dunkelfeldforschung

Dunkelfeldforschung bisher nicht repräsentativ

besteht jedoch darin, dass die erzielten Ergebnisse nicht als repräsentativ für die gesamte Bundesrepublik gelten können. Sie beschränkten sich weitestgehend auf ausgewählte Großstädte in den westdeutschen Bundesländern. Mit Hilfe einer Studie des Bundesministeriums des Innern und des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) konnte die bestehende Forschungslücke nunmehr geschlossen werden.

2.1. Die Studie

In den Jahren 2007 und 2008 wurden in 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten Deutschlands Schülerbefragungen in Klassen der neunten Jahrgangsstufe durchgeführt (vgl. Baier et al. 2009). Die Verteilung auf zwei Erhebungsjahre war notwendig, weil in einigen Bundesländern die Kompromissfindung bzgl. der Wahrung des Datenschutzes mehr Zeit in Anspruch nahm als in anderen Bundesländern. Die Gebiete wurden per Zufall derart bestimmt, dass die Stichprobe Repräsentativität für die gesamte Bundesrepublik Deutschland beansprucht. Methodisch wurde ebenfalls auf dem Weg der schulklassenbasierten Befragung vorgegangen, d.h. die Befragungen wurden in

den Gebieten in ca. jeder zweiten bzw. (in Großstädten) jeder sechsten zufällig ausgewählten Schulklasse durchgeführt, jeweils im Klassenverband und in Gegenwart eines Lehrers und eines eigens geschulten Testleiters.

Insgesamt wurden im Rahmen dieser Schülerbefragung 44 610 Jugendliche befragt, wobei eine Rücklaufquote von 62,1% erreicht wurde. Von 3 052 für Befragungen ausgewählte Klassen nahmen 2131 tatsächlich teil, in denen fast 51 000 Schüler unterrichtet wurden. Davon nahmen über 6 000 nicht an der Befragung teil, meist aufgrund von Abwesenheit am Tag der Befragung. Diese Abwesenheit war i.d.R. krankheitsbedingt. Allerdings fehlten einige Schüler auch, weil sie die Schule schwänzten. Schülerbefragungen, die der hier gewählten Methode folgen, haben den Nachteil, die kleine Gruppe der Schulverweigerer bzw. der Schulabbrecher nicht zu erreichen.

Die realisierte Stichprobe von 44 610 Neuntklässlern setzt sich wie folgt zusammen: Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich (51,3%). Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 15,3 Jahre. Etwa jeder vierte Befragte (27,4%) hat einen Migrationshintergrund; die beiden größten Migranten-gruppen sind türkische Jugendliche und Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion (inkl. Aussiedler), die 6,0 bzw. 5,8% der Stichprobe stellen. Zur Bestimmung des Migrationshintergrundes wurden Angaben zum Geburtsland und zur Staatsangehörigkeit des Befragten sowie des leiblichen Vaters und der leiblichen Mutter herangezogen; es wird sich also nicht allein auf die Staatsangehörigkeit eines Jugendlichen bezogen. In der Stichprobe befinden sich Schüler aller Schulformen, wobei auch Schulen in freier Trägerschaft einbezogen wurden. Etwa ein Viertel der Befragten besucht eine Förder- oder Hauptschule (26,8%), etwas mehr ein Gymnasium bzw. eine Waldorfschule (29,8%). Die restlichen Schüler werden an Real- oder Gesamtschulen unterrichtet (43,4%). Nicht in allen Gebieten stellt die realisierte Stichprobe ein genaues Abbild der Schul-Zusammensetzung der Grundgesamtheit dar. Aus diesem Grund wurde ein Gewichtungsfaktor gebildet. Alle nachfolgenden Auswertungen erfolgen anhand gewichteter Daten.

2.2. Gewalterfahrungen in Opfer und Täterperspektive

In Anlehnung an die Unterscheidungen der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden

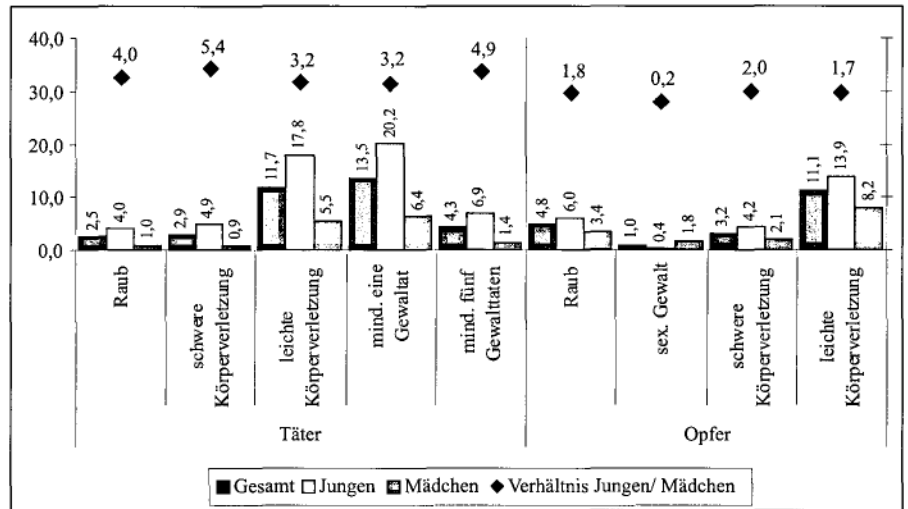


Abb. 3: Anteil befragter Jugendlicher, die in letzten 12 Monaten eine Gewalttat begangen bzw. erlebt haben, nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)

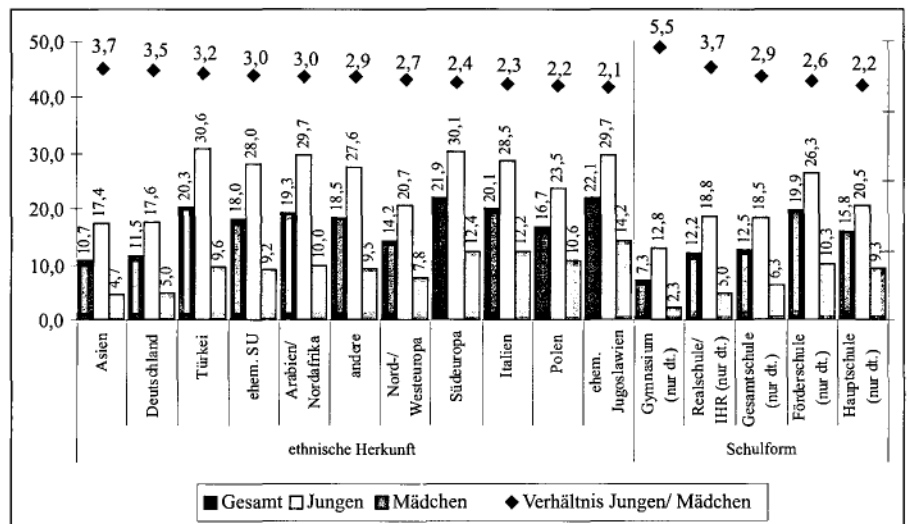


Abb. 4: Anteil befragter Jugendlicher, die mindestens eine Gewalttat begangen haben, nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und besuchter Schulform (in %; gewichtete Daten)

die Jugendlichen gefragt, ob sie innerhalb der letzten 12 Monate Raubtaten bzw. leichte oder gefährliche/schwere Körperverletzungen begangen oder erlebt haben.¹ Abbildung 3 zeigt, dass am häufigsten leichte Körperverletzungen berichtet wurden: 11,7% aller Schüler haben solch eine Tat im zurückliegenden Jahr begangen, 11,1% haben sie mindestens einmal erlebt. Raubtaten und gefährliche/schwere Körperverletzungen berichten deutlich weniger Jugendliche. Dabei gilt für alle der genannten Gewaltformen, dass sie von Jungen häufiger berichtet wurden als von Mädchen; d.h. Jungen sind sowohl häufiger Opfer als auch häufiger Täter von Gewalt. Hinsichtlich der Täterschaften fallen die Geschlechterunterschiede aber höher aus: Zwischen 3,2- und 5,4mal mehr Jungen als Mädchen haben mindestens einen Raub bzw. mindestens eine Körperverletzung begangen, aber nur zwischen

1,7- und 2,0mal mehr Jungen als Mädchen haben entsprechende Taten als Opfer erlebt. Nur bezüglich einer Gewalttat kehrt sich das Geschlechterverhältnis um: Sexuelle Gewaltdelikte haben Mädchen ca. 5mal häufiger erlebt als Jungen. Davon, mindestens eine Gewalttat begangen zu haben, berichten 13,5% alle Befragten (20,2% der Jungen und 6,4% der Mädchen); fünf und mehr Gewalttaten haben 4,3% aller Befragten begangen. Bei diesem zusammenfassenden Index wurden neben Raubtaten und Körperverletzungen auch Erpressungen und sexuelle Gewaltdelikte berücksichtigt.

Gewalterfahrungen gehören damit nur für einen kleinen Teil der Jugendlichen zum persönlichen Erfahrungsbereich.

Diese Erkenntnis hat auch dann Bestand, wenn spezifische Gewalterfahrungen in der Familie oder der Schule in die Betrachtung einbezogen werden (vgl.

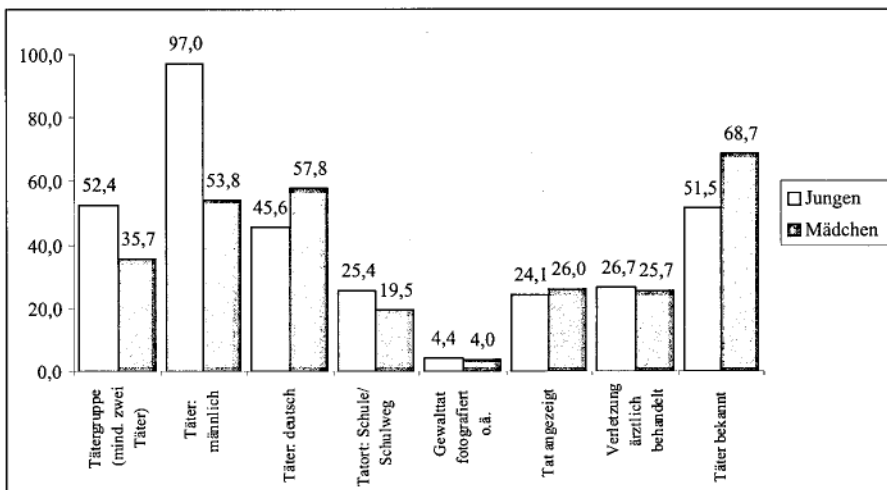


Abb. 5: Charakterisierung der zuletzt erlebten Gewalttat (Raub, gefährliche/schwere und leichte Körperverletzung) nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)

Baier et al. 2009). Bestätigt wird zudem, dass andere Deliktformen häufiger ausgeübt werden als Gewalttaten: So gaben

Persönliche Gewalterfahrung nur bei einem kleinen Teil der Jugendlichen

14,6% der Jugendlichen an, mindestens eine Sachbeschädigung begangen zu haben, 13,3% berichteten von mindestens einem Ladendiebstahl. Deutlich wird zugleich aber auch, dass der in der Befragung ermittelte Anteil an Gewalttätern fünf- bis sechsmal höher liegt als der Anteil an polizeilich wegen eines Gewaltdelikts bzw. einer leichten Körperverletzung registrierten Jugendlichen. Insofern existiert ein nicht unerheblich großes Dunkelfeld der Jugendgewalt.

Auch im Dunkelfeld zeigt sich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger als Gewalttäter in Erscheinung treten als einheimische deutsche Jugendliche (Abbildung 4). Besonders hoch fällt der Anteil an Gewalttätern bei Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien, bei südeuropäischen und bei türkischen Jugendlichen aus. Nur eine Migrantengruppe weist geringere Gewalttäterraten auf als deutsche Jugendliche: die Schüler mit asiatischer Herkunft. In allen unterschiedenen Migrantengruppen erweisen sich männliche Befragte gewaltbereiter als weibliche Befragte. Besonders deutlich fallen die Geschlechterunterschiede bei deutschen und bei asiatischen Jugendlichen aus, d.h. bei denjenigen Gruppen mit der niedrigsten Gewaltbelastung. Mädchen erweisen sich hier als besonders gewaltdistant. Bei Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien sind Jungen

hingegen nur 2,1mal häufiger Gewalttäter als Mädchen, hier erweisen sich also Mädchen und Jungen im Vergleich aller Migrantengruppen als besonders gewaltbereit.

Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor für die Gewaltbereitschaft stellt das Bildungsniveau eines Befragten dar. Diesbezüglich

Bildungsniveau beeinflusst Gewaltbereitschaft

belegen die Auswertungen in Abbildung 4, dass Gymnasiasten am seltensten zu Gewalt greifen – nur 7,3% der an Gymnasien unterrichteten Schüler haben in den letzten 12 Monaten mindestens eine Gewalttat begangen. Förder- und Hauptschüler stellen demgegenüber einen besonders hohen Anteil an Gewalttätern (19,9 bzw. 15,8%). Die Auswertungen wurden dabei nur auf die deutschen Jugendlichen beschränkt, um den Bildungs- und nicht erneut den Effekt der Zugehörigkeit zur Gruppe der Migranten sichtbar zu machen.² Interessant ist, dass der Geschlechterunterschied wiederum dort am höchsten ausfällt, wo das Gewaltniveau insgesamt am niedrigsten ist: an Gymnasien. Die Mädchen an Gymnasien weisen eine besonders niedrige Gewaltbereitschaft auf; die Jungen hier sind zwar ebenfalls seltener als Täter in Erscheinung getreten, der Abstand zu den Jungen aus anderen Schulformen fällt aber geringer aus.

Um weitere Informationen zu den Gewaltdelikten zu erhalten, wurden die Jugendlichen, die Opfer einer Gewalttat geworden sind, gebeten, zum zuletzt erlebten Delikt detaillierte Angaben zum Ort des Übergriffs, zum Täter und zu den Fol-

gen der Tat zu machen. Wir konzentrieren uns an dieser Stelle auf die Angaben von 5 064 Befragten, die ein Raub- bzw. ein Körperverletzungserlebnis berichteten.³ Bei Jungen wie bei Mädchen handelt es sich zu etwa einem Fünftel um berichtete Raubtaten, zu über zwei Drittel um leichte Körperverletzungen. Abbildung 5 zeigt, dass sich von Mädchen erlebte Gewalt z.T. deutlich von der Gewalt unterscheidet, die von Jungen berichtet wird; andererseits sind aber auch Ähnlichkeiten auszumachen. Die Unterschiede lauten im Einzelnen:

- Jungen werden häufiger von zwei oder mehr Tätern als von allein handelnden Tätern angegriffen, Jungen sind also häufiger Opfer von Gruppenübergriffen. Bei Mädchen sind die Angreifer in etwa zwei Drittel aller Fälle einzelne Täter.
- Jungen werden fast ausschließlich von Jungen angegriffen, Mädchen hingegen zu etwa gleichen Teilen von Jungen wie von Mädchen.
- Jungen sind häufiger Ziel der Angriffe nichtdeutscher Jugendlicher. Die Konstellation „deutsches Opfer – nichtdeutscher Täter“ kommt damit zu einem überproportional hohen Anteil vor allem unter männlichen Jugendlichen vor. Mädchen werden demgegenüber zu 57,8% Opfer der Angriffe deutscher Täter.
- Jungen werden zudem häufiger von unbekanntem Tätern angegriffen: Bei etwa der Hälfte der Fälle war der Täter bekannt, bei der anderen Hälfte nicht. Mädchengewalt spielt sich deutlich häufiger unter Bekannten ab: Bei über zwei Drittel der Fälle kannten sich Opfer und Täter.
- Auch hinsichtlich der Orte zeigen sich Unterschiede zwischen Jungen- und Mädchengewalt: Jungen werden häufiger in Schulen angegriffen als Mädchen. Nicht dargestellt ist, dass Mädchen besonders häufig zu Hause oder bei Bekannten/Freunden gewalttätigen Übergriffen ausgesetzt sind.

Männliche und weibliche Opfer berichteten hinsichtlich anderer Tatumsstände bzw. Tatfolgen allerdings auch sehr ähnlich: So wurde jeweils nur ein sehr kleiner Anteil der erlebten Delikte fotografiert. Etwa jedes 25. Opfer gab an, dass die Tat fotografiert oder gefilmt wurde. Zu beachten ist, dass diese Quote mit der Schwere der Tat zunimmt. Bei gefährlichen/schweren Körperverletzungen steigt sie bspw. auf das Doppelte

an (Baier et al. 2009, S. 50). Etwa jede vierte von Jungen und Mädchen erlebte Gewalttat zieht derart schwerwiegende Verletzungen nach sich, dass ein Arzt aufgesucht werden musste. Schließlich

Drei Viertel aller erlebten Gewalttaten verbleiben im Dunkelfeld

zeigt sich, dass auch nur jede vierte erlebte Tat zur Anzeige gelangt. Dies bedeutet, dass drei Viertel aller Gewalttaten im Dunkelfeld verbleiben, der Polizei also nicht zur Kenntnis gelangen. Dass auf eine Anzeige verzichtet wird, hängt u.a. mit einem geringen Schaden, der durch die Tat entstanden ist, zusammen. Auch werden bekannte Täter seltener angezeigt wie unbekannte Täter. Welche Gründe letztlich genau für den Verzicht auf eine Anzeige ausschlaggebend waren, wurde im Rahmen der Befragung jedoch nicht untersucht.

Da dem Anzeigeverhalten eine zentrale Bedeutung bzgl. der Bewertung der Aussagekraft der Polizeilichen Kriminalstatistik zukommt, wurde darüber hinaus untersucht, mit welchen weiteren Faktoren es zusammen hängt. Vier zentrale Erkenntnisse sind hierzu festzuhalten:

1. Jugendliche aus Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) zeigen erlebte Gewalttaten seltener an als Jugendliche aus anderen Teilen Deutschlands. Die Anzeigequote liegt im süddeutschen Raum um etwa ein Fünftel niedriger als in Nord-, West- oder Ostdeutschland. Die Nord-Süd-Unterschiede in der Polizeilichen Kriminalstatistik sind z. T. also auch auf die Unterschiede in der Anzeigebereitschaft zurückzuführen. Beachtenswert ist dabei, dass die regionalen Unterschiede im Anzeigeverhalten nur für Jungen existieren. Mädchen hingegen zeigen in allen Teilen Deutschlands in etwa gleichem Ausmaß Opfererlebnisse an.
2. In ländlichen Gebieten wird seltener Anzeige erstattet als in städtischen Gebieten; Stadt-Land-Gefälle in der Kriminalstatistik sind damit ebenfalls z. T. anzeigebedingt. Die geringere Anzeigebereitschaft von Bewohnern von Landkreisen findet sich für Jungen wie für Mädchen.
3. Weibliche Täter von Raubtaten oder Körperverletzungen unterliegen einem höheren Risiko, ins Polizeiliche Hellfeld zu geraten, insbesondere dann, wenn sie Mädchen angreifen. Die Anzeige-

quote bei der Konstellation „weibliches Opfer – weiblicher Täter“ beträgt 26,9%, bei der sehr seltenen Konstellation „männliches Opfer – weiblicher Täter“ nur 18,0%. Männliche Täter werden sowohl von weiblichen Opfern als auch von männlichen Opfern zu 24,0% angezeigt.

4. Nichtdeutsche Täter unterliegen einem höheren Risiko, angezeigt zu werden, als deutsche Täter. Dies zeigt sich

Höheres Anzeigerisiko für nichtdeutsche Täter

für Mädchen wie für Jungen. Wenn bspw. ein deutsches Opfer auf einen nichtdeutschen Täter trifft, so liegt die Anzeigequote um die Hälfte über der Quote der Konstellation „deutsches Opfer – deutscher Täter“. Dennoch lassen sich die höheren Belastungszahlen nichtdeutscher Jugendlicher in der Polizeilichen Kriminalstatistik nicht singular auf ihr erhöhtes Anzeigerisiko zurückführen, da auch im Dunkelfeld eine erhöhte Gewaltbereitschaft von Migranten sichtbar wird (s. Abbildung 4).

2.3. Bedingungsfaktoren der Gewalttäterschaft

Als Ursachen von Gewaltverhalten werden zahlreiche Faktoren diskutiert (vgl. Eisner/Ribeaud 2003). Meist wird dabei eine sozialisationstheoretische Perspektive eingenommen, nach der Jugendgewalt durch das Zusammenspiel verschiedener Faktoren im nahen sozialen Umfeld der Jugendlichen bedingt ist. In den Analysefokus geraten vor allem die Familie, die Schule, die Freundesgruppe und die Nachbarschaft. Positive Verhältnisse in diesen Sozialisationsbereichen wie das Vorliegen einer gewaltfreien Erziehung, die Bindung an die Schule, ein Kontakt zu sich konform verhaltenden Freunden oder ein hoher nachbarschaftlicher Zusammenhalt machen die Entwicklung einer Persönlichkeit wahrscheinlich, die Gewalt nicht als Verhaltensoption in Betracht zieht. Ein Einfluss auf die Verhaltensbereitschaft wird daneben auch dem Gewaltmedienkonsum zugeschrieben (vgl. Möble et al. 2007). Die Erklärung hierfür liegt darin, dass die Gewöhnung an mediale Gewalt die Sensibilität gegenüber realer Gewalt verringert, das Empathievermögen wird durch häufigen Gewaltmedienkonsum herabgesetzt.

Für die diesen Überlegungen zugrunde liegenden theoretischen Annahmen gilt dabei, dass sie meist keinen expliziten Be-

zug zur Geschlechterthematik aufweisen. Die „traditionellen Delinquenztheorien wie etwa die sozialen Lerntheorien, die strain theories, die social control theory, die deterrence theory oder der labeling approach [wurden] unter direkter und fast ausschließlicher Bezugnahme auf männliche Delinquenz entwickelt“ (Krämer 1992, S. 19). Theorien, die geschlechtsspezifische Ursachen der Kriminalitätstehung postulieren, die also vermuten, dass für Frauen andere Ursachen gelten als für Männer (z. B. bio-psycho-soziale oder feministische Ansätze), sind selten und werden empirisch kaum gestützt (Schneider 2007, S. 447ff). Aus diesem Grund scheint die Annahme gerechtfertigt, dass Theorien zur Gewaltentstehung grundsätzlich für Männer wie für Frauen Gültigkeit besitzen, d. h. „traditionelle Ansätze [...] grundsätzlich nicht ungeeignet zur Erklärung weiblicher Delinquenz“ sind (Krämer 1992, S. 49).

Im Folgenden soll diese Annahme anhand einiger ausgewählter, in Tabelle 1 aufgeführter Bedingungsfaktoren untersucht werden. Mit Ausnahme der elterlichen Gewalt ergeben sich für alle Bedingungsfaktoren signifikante Geschlechterunterschiede, die bei den soziodemographischen Variablen (Herkunft, besuchte Schulform, armutsnahe Lebenslage) noch eher gering ausfallen: Jungen haben etwas seltener eine nichtdeutsche Herkunft, besuchen häufiger eine Förder- oder Hauptschule und leben seltener in armutsnahen Lebenslagen, die über den Bezug von Sozialhilfe (Arbeitslosengeld 2/Hartz IV) bzw. die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit abgebildet wurde. Schwere elterliche Gewalt (mit Gegenstand schlagen, mit Faust schlagen/treten, verprügeln/zusammenschlagen) haben Jungen und Mädchen etwa gleichhäufig in den letzten 12 Monaten erlebt; etwa jeder zwanzigste Jugendliche gab dies an (5,7%).

Hinsichtlich der anderen Faktoren erweisen sich die Jungen fast durchgehend als problembelasteter als die Mädchen. So haben Jungen häufiger Kontakt zu Freunden, die selbst schon einmal einen Raub oder eine Körperverletzung begangen haben; sie schwänzen häufiger die Schule für fünf und mehr Tage und sie gehören häufiger zur Gruppe der wöchentlichen Alkoholkonsumenten. Dass sie auch häufiger Opfer von Gewalttaten sind, wurde bereits in Abbildung 3 deutlich; an dieser Stelle wurden zusätzlich auch die Erfahrungen

von Erpressungen und sexuellen Gewaltdelikten einbezogen.

Die weiteren, in Tabelle 1 aufgeführten Faktoren wurden mit der Ausnahme der wöchentlichen Zeit für den Besuch von Kneipen, Diskos, Kinos oder anderen Veranstaltungen (womit Mädchen durchschnittlich sechs Minuten länger zubringen als Jungen) mittels mehrerer Aussagen (sog. Items) erfasst. Eine hohe Risikosuche steht für eine niedrige Fähigkeit der Selbstkontrolle im Sinne der Theorie von Gottfredson und Hirschi (1990) und wurde über Aussagen wie „Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache“ erfasst.⁴ Jungen sind

Jungen deutlich risikobereiter als Mädchen

deutlich risikobereiter als Mädchen. Dies gilt auch für den Gewaltmedienkonsum (erfasst über das Sehen von Horrorfilmen und sonstigen Filmen wie Thrillern sowie das Spielen von Ego-/Third-Person-Shootern und Prügelspielen), zu dem Jungen sehr viel häufiger einen Zugang finden wie Mädchen. Die Schulleistungen (Durchschnittsnote in Deutsch, Mathematik und Geschichte) und die Schulbindung (erfasst über die Aussagen „An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut“ und „Ich gehe gern zur Schule“) fallen bei Jungen geringer aus als bei Mädchen. Mädchen schätzen demgegenüber den sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft (z. B. „Die Leute in meiner Nachbarschaft helfen sich gegenseitig“) weniger eng ein als Jungen.

Inwieweit die aufgeführten Faktoren mit der Gewalttäterschaft (mind. eine Gewalttat in den letzten 12 Monaten begangen) in Beziehung stehen, lässt sich mittels logistischer Regressionsanalysen bestimmen. Mit Hilfe dieses statistischen Verfahrens kann beurteilt werden, inwieweit ein Faktor unter Kontrolle aller anderen Faktoren signifikant erklären kann, ob eine Person zur Gruppe der Täter gehört oder nicht (Backhaus et al. 2003, S. 417ff). Werte über 1 zeigen an, dass ein Faktor das Risiko erhöht, Täter zu sein, Werte unter 1 bedeuten, dass ein Faktor dieses Risiko senkt. In Tabelle 2 sind die Ergebnisse festgehalten, wobei die Faktoren nach der Wichtigkeit des Einflusses im Gesamtmodell geordnet sind.⁵

Bezogen auf das Gesamtmodell zeigt sich, dass mit der Ausnahme der armutsnahen Lebenslage alle Faktoren signifikant mit der Gewalttäterschaft in Beziehung stehen, und zwar durchweg in der zu er-

	Gesamt	Jungen	Mädchen
nichtdeutsche Herkunft (in %)	27,4	26,4	28,4
Förder-/ Hauptschulbesuch (in %)	26,8	29,9	23,5
armutsnahe Lebenslage (in %)	13,6	12,5	14,7
schwere Elterngewalt in letzten 12 Monaten erlebt (in %)	5,7	5,4	6,1
mehr als fünf gewalttätige Freunde (in %)	8,7	12,2	5,1
fünf und mehr Tage geschwänzt (in %)	12,1	13,0	11,1
häufiger Alkoholkonsum (in %)	23,0	30,3	15,3
Gewaltopfererfahrung in letzten 12 Monaten (in %)	16,8	20,2	13,0
Risikosuche (Mittelwert; 1 bis 4)	2.11	2.29	1.92
Gewaltmedienkonsum (Mittelwert; 1 bis 7)	3.19	4.09	2.24
Schulleistung (Mittelwert; 1 bis 6)	3.01	3.05	2.97
Schulbindung (Mittelwert; 1 bis 4)	2.66	2.56	2.73
Sozialer Zusammenhalt in Nachbarschaft (Mittelwert; 1 bis 4)	2.96	3.00	2.92
wöchentliche Zeit für in Kneipe, Disco etc. gehen (Mittelwert in Std.)	1:06	1:03	1:09

Tab. 1: Ausgewählte Bedingungsfaktoren der Gewalttäterschaft nach Geschlecht (gewichtete Daten; fett: signifikant bei $p < .01$)

	Gesamt	Jungen	Mädchen
1. mehr als fünf gewalttätige Freunde	4.089	3.967	4.373
2. Gewaltopfererfahrung in letzten 12 Monaten	2.790	2.754	2.788
3. hohe Risikosuche	1.767	1.695	1.970
4. Geschlecht: männlich	2.206	-	-
5. fünf und mehr Tage geschwänzt	1.928	2.030	1.712
6. hoher Gewaltmedienkonsum	1.172	1.141	1.287
7. häufiger Alkoholkonsum	1.430	1.464	1.310
8. nichtdeutsche Herkunft	1.423	1.435	1.394
9. wöchentliche Zeit für in Kneipe, Disco etc. gehen	1.001	1.001	1.001
10. schwere Elterngewalt in letzten 12 Monaten erlebt	1.640	1.466	1.841
11. hohe Schulbindung	0.846	0.837	0.872
12. Förder-/ Hauptschulbesuch	1.322	n.s.	1.866
13. schlechte Schulleistung	1.173	1.158	1.187
14. Sozialer Zusammenhalt in Nachbarschaft	0.906	0.890	n.s.
15. armutsnahe Lebenslage	n.s.	n.s.	n.s.
Anzahl Befragte	37719	18711	19008
Nagelkerkes R ²	.367	.332	.313

n.s. = nicht signifikant

Tab. 2: Ausgewählte Bedingungsfaktoren der Gewalttäterschaft – logistische Regressionsanalysen (gewichtete Daten; abgebildet: signifikante Exp(B) bei $p < .01$; fett: signifikante Interaktionseffekte mit Geschlecht bei $p < .10$)

wartenden Richtung. Der stärkste Einfluss auf die Jugendgewalt geht dabei von der Zahl der gewalttätigen Freunde aus. Eine Integration in entsprechende Freunds-

gruppen führt dazu, dass von den delinquenten Vorbildern gelernt und dass deren Verhalten nachgeahmt wird. Jugendliche, die selbst Opfer von Gewalttaten wa-

ren, werden zudem häufiger Täter; dieser Kreislauf der Gewalt wurde bereits mehrfach empirisch belegt (vgl. Fuchs et al. 2005, S. 292ff). Daneben erhöhen auch

Stärkster Einfluss durch gewalttätige Freunde

die meisten anderen Faktoren das Risiko der Gewalttäterschaft. Eine hohe Bindung an die Schule sowie die Wahrnehmung, dass es in der Nachbarschaft einen hohen Zusammenhalt gibt, reduzieren hingegen dieses Risiko.

Die Zusammenhänge stellen sich für Jungen und Mädchen sehr ähnlich dar; d.h. wenn ein Faktor geeignet ist, bei Jungen die Gewalttäterschaft vorherzusagen, dann wirkt er bei Mädchen entweder in die gleiche Richtung oder aber es wird keine signifikante Beziehung beobachtet (siehe Faktor „sozialer Zusammenhalt in der Nachbarschaft“). Gegenläufige Effekte derart, dass ein Faktor bei Mädchen das Risiko der Gewalttäterschaft erhöht, bei Jungen hingegen senkt, sind nicht zu beobachten. Dennoch finden sich einige Niveauunterschiede; d.h. es gibt Faktoren, die in der einen Geschlechtergruppe signifikant stärker mit der Gewalttäterschaft in Beziehung stehen als in der anderen Gruppe. Für Jungen ist demnach das häufige Schulschwänzen ein etwas bedeutenderer Problemindikator als für Mädchen. Für die Gewalttäterschaft von Mädchen sind demgegenüber folgende Faktoren wichtiger als für Jungen:

- **Risikosuche:** Der Zusammenhang zwischen niedriger Selbstkontrolle und Gewaltverhalten ist für Mädchen enger als für Jungen. Dies verdeutlicht Abbildung 6: Für Jungen zeigt sich, dass Jugendliche mit einer hohen Bereitschaft, Risiken einzugehen, „nur“ 4mal häufiger Gewalttäter sind als Jungen mit einer geringen Risikobereitschaft (41,3 zu 10,0%). Bei Mädchen mit hoher Risikosuche liegt die Gewalttäterquote um das 7,5fache über der Quote der Mädchen mit geringer Risikobereitschaft (22,7 zu 3,0%).
- **Gewaltmedienkonsum:** Mädchen, die häufig Gewaltmedien konsumieren, sind fast genauso häufig Gewalttäter wie Jungen mit häufigem Gewaltmedienkonsum. Für Mädchen ist ein solcher Konsum also besonders folgenreich. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch Jungen von Gewaltmedien negativ beeinflusst werden.

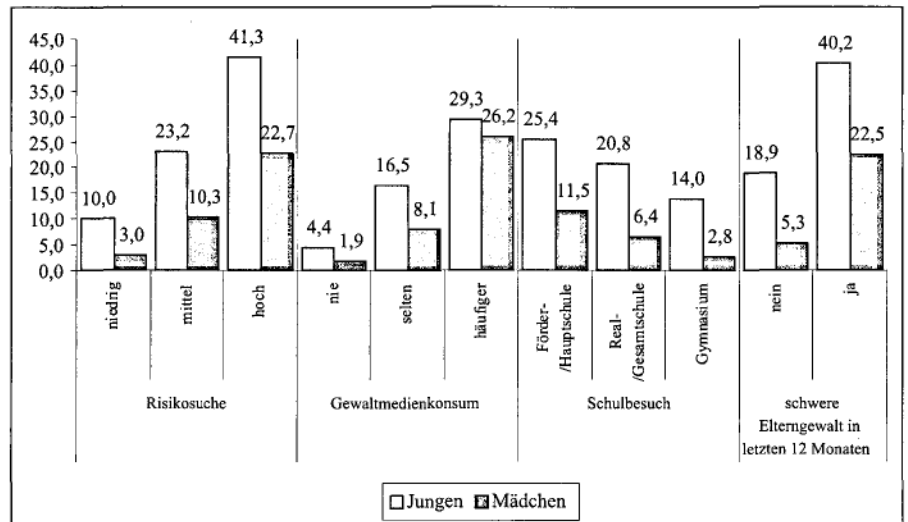


Abb. 6: Anteil befragter Jugendlicher, die mindestens eine Gewalttat begangen haben, nach ausgewählten Bedingungsfaktoren (in %; gewichtete Daten)

- **Elterngewalt:** Mädchen, denen durch die eigenen Eltern schwere Gewalt angetan wird, sind mehr als 4mal häufiger selbst Gewalttäter als Mädchen ohne diese Erfahrungen; bei Jungen wird das Risiko der Gewalttäterschaft auf Basis dieser Erfahrungen „nur“ verdoppelt.
- **Förder-/Hauptschulbesuch:** Bereits in Abbildung 4 wurde gezeigt, dass die Gewaltbereitschaft bei Mädchen stärker mit dem Bildungsniveau korreliert als bei den Jungen. Dies bestätigt sich auch in den multivariaten Auswertungen. Förder- und Hauptschülerinnen sind entsprechend Abbildung 6 insgesamt 4,1mal häufiger als weibliche Gymnasiasten gewalttätig gewesen. Bei Jungen liegt die Gewalttäterquote von Förder- und Hauptschülern hingegen nur um das 1,8fache über der Quote der Gymnasiasten.

3. Entwicklung der Jugendgewalt im Dunkelfeld

Bereits im Jahr 1998 wurden in verschiedenen Städten Befragungen von Schülern der neunten Jahrgangsstufe vom KFN durchgeführt (vgl. Wetzels et al. 2001). In den Jahren 2005 und 2006 erfolgten in vier Städten Wiederholungsbefragungen, die es ermöglichen, Erkenntnisse zur Entwicklung der Jugendgewalt im Dunkelfeld zu erarbeiten (vgl. Baier 2008). Hierbei handelt es sich um die Städte Hannover (Wiederholungsbefragung 2006), München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd (Wiederholungsbefragung jeweils 2005). Zwar fanden im Rahmen der deutschlandweiten Repräsentativbefragung 2007/2008 ebenfalls Wiederholungsbefragungen in weiteren Städten statt (vgl. Baier

et al. 2009, S. 92ff). Allerdings sind die Stichproben zahlenmäßig deutlich kleiner als in der Vergangenheit und darauf aufbauende Analysen sind mit größeren Unsicherheiten behaftet, weshalb wir uns an dieser Stelle auf die Schülerbefragungen aus den genannten vier Städten beschränken.

Für diese kann festgestellt werden, dass der Anteil an Gewalttätern über die Jahre hinweg zurückgegangen ist (Abbildung 7). Während im Jahr 1998 noch 20,1% der Befragten angaben, mindestens eine Gewalttat⁶ begangen zu haben,

Anteil der Gewalttäter zurückgegangen

waren es sieben bzw. acht Jahre später nur noch 17,2%. In den einzelnen Städten fällt der Rückgang der Gewalttäterrate dabei durchaus unterschiedlich stark aus (Baier 2008, S. 28), einen Anstieg hat es aber in keiner Stadt gegeben. Über alle Städte hinweg ergibt sich auch für einzelne Gewaltformen ein Rückgang: Der Anteil an Raubtätern ist ebenso gesunken wie der Anteil an Schülern, die Körperverletzungen begangen haben. Mehrfachgewalttäter, d.h. Schüler, die fünf und mehr Gewalttaten begangen haben, gibt es heute ebenfalls weniger als noch 1998 (5,9 zu 5,4%).

Damit widersprechen die Befunde der Dunkelfeldforschung den Entwicklungen, die auf Basis der Polizeilichen Kriminalstatistiken weiter oben berichtet wurden, die zumindest im Bereich der Körperverletzungen einen deutlichen Anstieg der Gewaltbereitschaft ausweisen. Die Befunde stimmen aber weitgehend mit dem

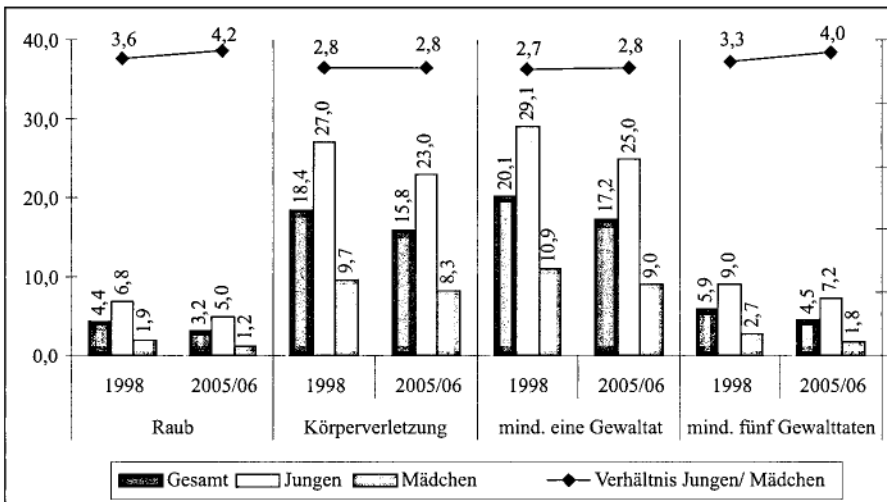


Abb. 7: Anteil befragter Jugendlicher, die Gewalttat begangen haben, nach Geschlecht im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Befragung München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd)

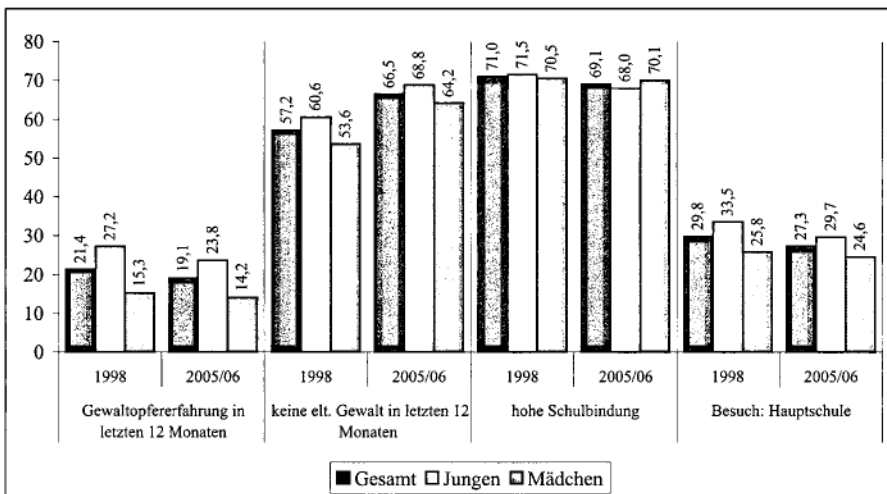


Abb. 8: Ausgewählte Bedingungsfaktoren der Gewalttäterschaft nach Geschlecht im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Befragung München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd)

überein, was sich auf der Basis von Versicherungsdaten zur Häufigkeit der Gewalt an Schulen ergibt (vgl. Baier et al. 2009, S. 92f). Diese sogenannten meldepflichtigen „Raufunfälle“, bei denen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, haben zwischen 1997 und 2007 pro 1 000 Schüler um 31,3% abgenommen. Legt man nur solche Vorfälle zugrunde, bei denen es zu Frakturen gekommen ist (z. B.

Widersprüche zwischen Dunkelfeldbefragung und PKS

Nasenbeinbruch, Rippenbruch), beträgt der Rückgang sogar 44%. Die Dunkelfeldbefragungen widersprechen den Befunden der Polizeistatistik noch in einer weiteren Hinsicht: Im Dunkelfeld ist eine Angleichung der Gewaltbereitschaft der Geschlechter nicht feststellbar. Das „Gender Gap“ ist 2005/06 etwa genauso groß

wie 1998; im Bereich der Raubtaten und der Mehrfach Täter nimmt der Geschlechterunterschied sogar weiter zu, d.h. der Rückgang der Gewaltbereitschaft fällt bei den Mädchen noch stärker aus als bei den Jungen.

Die überwiegend positiven Trends zur Entwicklung der selbstberichteten Jugendgewalt finden ihre Entsprechung im Anstieg präventiv wirkender Faktoren und im Sinken gewaltfördernder Lebensbedingungen der Jugendlichen, wie Abbildung 8 verdeutlicht. Leider können dabei nicht alle der oben in Tabelle 2 als Ursachen der Gewaltbereitschaft identifizierte Faktoren auf ihre Veränderung hin untersucht werden, weil sie in den früheren Befragungen nicht erhoben wurden. Für drei Faktoren ergeben sich aber nachweislich positive Trends – für Jungen ebenso wie für Mädchen: Erstens ist der Anteil an Jugendlichen gesunken, die Gewalt-

opfererfahrungen machen mussten, der Kreislauf der Gewalt wird also häufiger durchbrochen. Für Jungen fällt der Rückgang der Opferrate dabei etwas stärker aus als für Mädchen. Parallel dazu steigt zweitens der Anteil an Jugendlichen, die innerhalb der letzten 12 Monate in der Familie völlig gewaltfrei erzogen worden sind, d.h. die auch keine leichte Gewalt in Form von bspw. Ohrfeigen oder Stößen erleben mussten. Der Anstieg fällt hier bei den Mädchen etwas stärker aus als bei den Jungen. Drittens geht vor allem bei den Jungen der Anteil an Schülern zurück, die eine Hauptschule besuchen. Für einen weiteren, zu allen Erhebungszeitpunkten erfassten Faktor zeigt sich insbesondere wieder bei den Jungen ein den bisherigen positiven Befunden entgegenstehender Trend: Die Schulbindung ist leicht rückläufig. Jungen gehen also etwas weniger gern zur Schule und fühlen sich etwas weniger den hier geltenden normativen Vorgaben verpflichtet.

Neben den in Abbildung 8 aufgeführten Veränderungen ergeben sich im Bereich weiterer Einstellungen und Einschätzungen sehr positive Trends (Baier et al. 2009,

Eigene Akzeptanz von Gewalt deutlich abgenommen

S. 97ff): So hat bei den befragten Jugendlichen die eigene Akzeptanz von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen seit 1998 deutlich abgenommen. Parallel dazu unterstellen die Jugendlichen in den verschiedenen Städten 2005 und 2006 weit häufiger als noch 1998, dass ihre Eltern, ihre Lehrer und ihre gleichaltrigen Freunde es missbilligen würden, wenn sie in einem Streit einen Mitschüler massiv schlagen würden. Die informelle Sozialkontrolle im nahen Umfeld der Jugendlichen hat damit zugenommen und verhindert im Endeffekt, dass in Konfliktsituationen zu Gewalt gegriffen wird.

Die geschilderten Trends stellen eine Erklärung dafür dar, warum die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen in den letzten Jahren entsprechend der Dunkelfeldforschung zurückgegangen ist. Sie helfen aber nicht zu erklären, warum im Hellfeld vollkommen gegenläufige Entwicklungen berichtet werden. Eine entscheidende Erklärung hierfür stellt die Veränderung der Anzeigebereitschaft dar. In Abbildung 9 ist am Beispiel der Anzeigequote bei Körperverletzungen aufgeführt, wie sich diese über die Jahre hinweg verändert hat.⁷ Demnach wurden im Jahr 1998

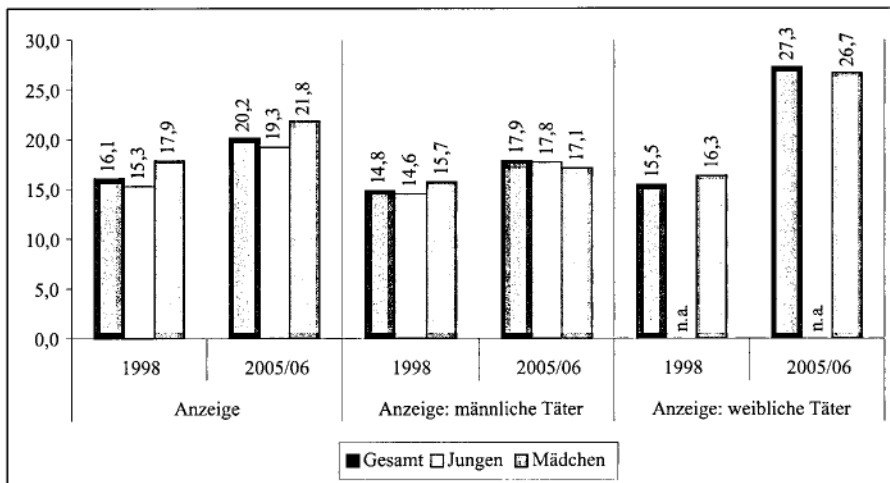


Abb. 9: Anzeigequote für Körperverletzungen nach Geschlecht des Opfers und Geschlecht des Täters im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Befragung München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd; n.a. = nicht abgebildet, da $N < 20$)

nur 16,1% der Körperverletzungen zur Anzeige gebracht, 2005/2006 hingegen bereits 20,2%, also ein Viertel mehr. Aus einem gleichbleibenden bzw. rückläufigen Dunkelfeld werden also überproportional mehr Taten zur Anzeige gebracht; im Hellfeld nimmt in der Konsequenz die Jugendkriminalität zu. Dabei sind männliche und weibliche Opfer heute häufiger bereit, die erlebte Körperverletzung zur Anzeige zu bringen. Bei weiblichen Opfern steigt die Anzeigquote von 17,9 auf 21,8%, bei männlichen Opfern von 17,9 auf 21,8%.

Betrachten wir die Entwicklung der Anzeigquote getrennt nach dem Geschlecht des Angreifers, so erhalten wir zusätzlich eine Begründung dafür, dass trotz weitgehender Konstanz des Geschlechterverhältnisses im Dunkelfeld, im Hellfeld eine Annäherung der Geschlechter zu beobachten ist: Das Risiko, nach einer Tat bei der Polizei angezeigt zu werden, ist für weibliche Täter weit stärker angestiegen als für männliche Täter. Vor allem dann, wenn weibliche Opfer von weiblichen Tätern angegriffen werden, ist die Anzeigebereitschaft mittlerweile besonders hoch. Dies spricht dafür, dass sich die Sensibilität gegenüber der Mädchengewalt überproportional erhöht hat, die Toleranz gegenüber der Mädchengewalt ist gesunken.

4. Schluss

Dunkelfeldbefragungen, so sollte durch die vorangegangenen Ausführungen deutlich gemacht werden, stellen eine wichtige Ergänzung offizieller Kriminalitätsstatistiken dar. Einerseits kann mit ihnen die Frage nach den Bedingungsfaktoren der Jugendgewalt untersucht werden, wobei ein breites Spektrum möglicher Faktoren berücksichtigt werden kann. Andererseits

beziehen sie sich auch auf das Dunkelfeld der Gewalt und können damit Veränderungen der Anzeigebereitschaft, d.h. der Verschiebung der Hellfeld-Dunkelfeld-Relation sichtbar machen. Sie tragen dazu bei, öffentliche Debatten zu versachlichen und geben all jenen, die im Bereich der Gewaltprävention tätig sind, wichtige Informationen und Orientierungen an die

Wichtige Orientierung für Gewaltprävention

Hand. Freilich lassen sich allgemeingültige Aussagen über die Entwicklungstrends der Jugendgewalt derzeit noch nicht treffen. Die hier präsentierten Analysen beschränken sich auf wenige Jahre und wenige Gebiete. Es wird daher notwendig sein, deutschlandweit repräsentative Dunkelfeldbefragungen zukünftig in kontinuierlichen Abständen (z. B. alle drei Jahre) durchzuführen. Dabei werden wir nicht darauf verzichten können, eine große Anzahl an Befragten einzubeziehen, weil nur dadurch garantiert wird, dass für verschiedene Subgruppen (deutsche und nichtdeutsche Jugendliche, männliche und weibliche Jugendliche usw.) verlässliche Erkenntnisse erarbeitet werden.

Ein Schwerpunkt dieses Beitrags bildete eine nach Geschlecht differenzierte Betrachtung der Jugendgewalt. Als wesentliches Ergebnis dieser Betrachtung kann erstens festgehalten werden, dass Mädchen in den letzten Jahren nicht gewaltbereiter geworden sind und sich in ihrem Verhalten nicht den männlichen Gleichaltrigen anpassen. Das Geschlechterverhältnis im Gewaltverhalten ist weitestgehend konstant geblieben. Was sich verändert hat, ist die Bereitschaft, Gewalt-

täterinnen anzuzeigen, so dass diese Täterinnen heute einem höheren Risiko unterliegen, polizeilich registriert zu werden. Zweitens ist darauf zu verweisen, dass das Geschlechterverhältnis im Gewaltverhalten dennoch keine unverrückbare Größe darstellt. So sind in einigen Migrantengruppen Mädchen in ihrer Gewaltbereitschaft den Jungen sehr viel ähnlicher als in anderen Migrantengruppen. Drittens konnte belegt werden, dass Mädchengewalt durch die gleichen Faktoren bedingt ist wie Jungengewalt. Der Kontakt mit den falschen Freunden, eigene Opfererfahrungen, geringe Selbstkontrollfähigkeiten und bestimmte Verhaltensauffälligkeiten wie das Schulschwänzen oder ein häufiger Alkoholkonsum erweisen sich bei Jungen wie bei Mädchen als wichtige Prädiktoren der Gewalttäterschaft. Nichtsdestotrotz haben einige der untersuchten Faktoren bei Mädchen einen stärkeren Einfluss als bei Jungen, was ein Hinweis darauf sein kann, dass Präventionsmaßnahmen z. T. geschlechtsspezifisch auszugestalten sind.

Mail-Kontakt: baier@kfn.uni-hannover.de

Anmerkungen

- 1 Raubtaten wurden folgendermaßen umschrieben: „alleine oder mit anderen Personen jemandem etwas mit Gewalt entrisen oder unter Androhung von Gewalt weggenommen.“ Leichte Körperverletzungen sind Taten, bei denen man „allein jemandem absichtlich so stark geschlagen [hat], dass er verletzt wurde“, gefährliche/schwere Körperverletzungen sind Taten, bei denen man „jemandem mit einer Waffe, einem Gegenstand oder durch Tritte mit schweren Schuhen verletzt bzw. mit anderen Personen zusammen“ verletzt hat.
- 2 Zwischen dem Schulbesuch und der ethnischen Herkunft besteht ein starker Zusammenhang: Nichtdeutsche Jugendliche besuchen häufiger niedrigere Schulformen als deutsche Jugendliche. So werden türkische Jugendliche oder Schüler aus der ehemaligen Sowjetunion zu 56,8% bzw. 45,1% nur einen Hauptschulabschluss ablegen, deutsche Jugendliche hingegen zu 25,9% (Baier et al. 2009, S. 36).
- 3 Erpressungen und sexuelle Gewaltdelikte, die ebenfalls erfragt wurden, bleiben hier unberücksichtigt, weshalb sich die präsentierten Ergebnisse geringfügig von den bei Baier et al. (2009, S. 41ff) berichteten Befunden unterscheiden.
- 4 Die in Tabelle 1 u.a. in der Zeile „Risikosuche“ aufgeführten Zahlen verweisen auf die Spannweite der Antwortvorgaben. Den Aussagen zur Erfassung der Risikosuche konnte bspw. von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden.
- 5 Die Grundlage der Rangordnung bilden die Wald-Koeffizienten.
- 6 Im Unterschied zur Schülerbefragung 2007/2008 wurde in früheren Befragungen nicht zwischen leichten und schweren Körperverletzungen differenziert. Als Gewalttaten wurden der Raub, die Körperverletzung, die

- Erpressung und die Bedrohung mit Waffen erfragt.
- 7 Grundlage der Berechnung der Anzeigequote sind die Angaben der Opfer von Körperverletzungen mit und ohne Waffen zur zuletzt erlebten Tat.
- Literatur**
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., Weiber, R. (2003). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (10. Auflage). Berlin: Springer.
- Baier, D. (2008). *Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd*. KFN: Forschungsberichte Nr. 104.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt*. KFN: Forschungsbericht Nr. 107.
- Block, T., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2007). *Umfang, Struktur und Entwicklung von Jugendgewalt und -delinquenz in Hamburg 1997-2004*. Universität Hamburg: Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Boers, K., Reinecke, J. (2007) (Hrsg.). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann.
- Bruhns, K., Wittmann, S. (2003). *Mädchenkriminalität – Mädchengewalt*. In: Raitzel, J., Mansel, J. (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter*. Weinheim: Juventa, S. 41-63.
- Dölling, D. (2007). *Kinder- und Jugenddelinquenz*. In: Schneider, H.J. (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Kriminologie. Band 1: Grundlagen der Kriminologie*. Berlin: De Gruyter, S. 469-508.
- Eisner, M., Ribeaud, D. (2003). *Erklärung von Jugendgewalt – Eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde*. In: Raitzel, J., Mansel, J. (Hrsg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*. Weinheim: Juventa, S. 182-206.
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J., Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen. 1994-1999-2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gottfredson, M. R., Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.
- Ittel, A., Bergmann, S., Scheithauer, H. (2008). *Aggressives und gewalttätiges Verhalten von Mädchen*. In: Scheithauer, H., Hayer, T., Niebank, K. (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 113-127.
- Krämer, K. (1992). *Delinquenz, Suchtmittelumgang und andere Formen abweichenden Verhaltens. Ein Geschlechtervergleich*. Freiburg: Lambertus.
- Lamnek, S. (1998). *Kriminalität*. In: Schäfers, B., Zapf, W. (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Opladen: Leske und Budrich, S. 382-393.
- Möble, T., Kleimann, M., Rehbein, F. (2007). *Bildschirmmedien im Alltag von Kindern und Jugendlichen*. Nomos: Baden-Baden.
- Schneider, H.J. (2007). *Frauenkriminalität und Mädchendelinquenz*. In: Schneider, H.J. (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Kriminologie. Band 1: Grundlagen der Kriminologie*. Berlin: De Gruyter, S. 435-468.
- Steffensmeier, D., Schwartz, J., Zhong, H., Ackerman, J. (2005). *An assessment of recent trends in girls' violence using diverse longitudinal sources: I the gender gap closing? Criminology* 43, 355-406.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.